

Für das Konzerthaus Berlin betreut und moderiert der Komponist, Musikwissenschaftler und Dramaturg Arno Lücker die Reihe 2 x hören, die der Pianist Sebastian Berweck mit dem ersten Band der Klavieretüden von György Ligeti eröffnete. Bei 2 x hören gibt es kein Programmheft, es gibt zunächst nur die erste Interpretation, dann eine experimentelle Gesprächssituation, in dem das jeweilige Stück beleuchtet und befragt wird. Zum Schluss der Veranstaltung wird das Werk noch einmal gespielt.

**Arno Lücker:** Es gibt Interpreten neuer Musik, die sagen: »Neue Musik muss eigentlich gar nicht vermittelt werden. Neue Werke sprechen mittels ihrer Kraft selbst ganz unvermittelt zu uns.« Deshalb die Grundfrage: Muss oder sollte neue Musik überhaupt vermittelt werden? Sollte man sich da anstrengen?

**Sebastian Berweck:** Auf jeden Fall. Das zeigen zum einen die positiven Reaktionen auf moderierte Konzerte, das zeigen aber auch die Erfahrungen im persönlichen Umfeld nach Konzerten: Die Leute fragen ganz naiv und man muss ihnen das Recht geben, ganz naiv fragen zu dürfen. Und genauso wie man in der Kunstvermittlung jeden Tag aufs Neue erklären muss, wieso in expressionistischen Gemälden der Himmel plötzlich grün statt blau sein kann, muss man in der Musik erklären, wieso die Geräusche der Musique concrète instrumentale plötzlich eine Qualität sind.

**A.L.:** Aber obwohl Musik die alltäglichste Kunst überhaupt ist und jeder Hörer ein Experte seiner ganz eigenen Musik, nämlich der, die er in der S-Bahn mit Kopfhörern hört, glauben die meisten Nicht-Experten-Hörer, dass man zu der Beschäftigung mit neuer Musik viel Vorwissen mitbringen muss. Und das hindert sie an einer unbefangenen, entspannten Herangehensweise an radikalere neue Musik. Es gibt eben diesen intellektuellen Klischee-Anstrich neuer Musik. Sonst hätte Hape Kerkeling Anfang der 90er Jahre das Publikum niemals mit seinem improvisierten Neue-Musik-Lied *Hurz!* vorführen können. Das war ja hervorragend: Er macht mit seinen Pianisten irgendetwas, was halbwegs nach neuer Musik klingt, deutet weitreichende Hintergründe an, was sich der Komponist dabei gedacht hätte – und alle glauben ihm das und diskutieren, versuchen, dem Werk gerecht zu werden. Neue Musik gilt nun mal als verkopft – und dieses Klischee hält sich bis heute.

**S.B.:** Hape Kerkeling hätte natürlich genau so gut eine Museumsführung auf die Schippe

Arno Lücker / Sebastian Berweck

## So normal wie ein Audio-guide im Museum

Ein Gespräch über Vermittlungsmotivationen



nehmen können, aber er hat den Nagel auf den Kopf getroffen: Es geht bei Kunstvermittlung nicht um das gemeinsame Diskutieren über die Gefühle, die das Werk ausgelöst hat, sondern es geht vornehmlich um Wissensvermittlung. Der Audioguide im Museum fragt mich nicht, was ich jetzt gerade gefühlt habe, sondern vermittelt mir Hintergrundwissen zu einem Werk. Wenn über Musik, und zwar jegliche Musik, nur über die Begriffe gefällt/gefällt nicht diskutiert wird, verkommt sie zur Dekoration. Bei der Kunst ist es völlig normal, dass sie erklärt wird: Kein Museum alter und neuer Kunst ohne Audioguide, keine *documenta* ohne Führung. Bei klassischer Musik gibt es das Programmheft, das sicherlich auch nicht das modernste Mittel ist, aber wenigstens werden hier die Grundlagen und das Wissen um die Entstehung des Werkes vermittelt. In der zeitgenössischen Musik wird sogar das noch gespart und das Programmheft besteht aus den Werkbeschreibungen der Komponisten. An wen sich diese Texte wenden, ist mir bis heute ein Rätsel: an die Musikkritik, die Kollegen, die Musikwissenschaft? Als einführende Texte in das eigene Werk sind die allermeisten Programmtexte von Komponisten auf jeden Fall unbrauchbar.

**A.L.:** Da magst du Recht haben. Aber es ging ja um unsere eigene Vermittlungsmotivation, darum, dass wir spüren, dass die Zuhörer von uns persönlich Erläuterungen haben wollen.

Sebastian Berweck und Arno Lücker im Werner-Otto-Saal des Konzerthaus Berlin, wo die Reihe 2 \* hören stattfindet. (Foto: Archiv Konzerthaus Berlin).

**S.B.:** Wenn ich mich nach den Konzerten mit Leuten unterhalte, sind die Fragen eigentlich immer ganz naiv und oft schüchtern: »Wie sehen die Noten aus, wie spielt man das?« Auch: »Wieso spielen Sie das?« Das ist es, was die Leute interessiert: Da macht jemand etwas, was man selber nicht kennt. Und dieser jemand macht das mit viel Hingabe. »Das ist interessant, vielleicht steckt da ja auch etwas für mich drin!« Ich glaube, das ist ein ganz natürlicher Instinkt, das ist das kindliche »Was machst Du da?« Und nun ist es ja so, dass Komponieren nicht normal ist. Sich bei der Freiwilligen Feuerwehr zu engagieren, Fußball zu spielen und Grillen im Garten ist normal. Vielleicht auch ein Bild malen. Aber wer als Interpret neue Musik spielt, der wird nun einmal gefragt: »Was machst du da?« und das ist okay. Schließlich können sich ja viele Leute noch nicht einmal vorstellen, dass es Berufsmusiker gibt. Was allerdings nicht okay ist, ist die Tatsache, dass selbst die meisten Berufsmusiker nicht wissen, was da gemacht wird, denn es sind die Interpreten, nicht die Komponisten, welche die Musik »verkaufen«. Und die Borniertheit der klassischen Interpreten zeitgenössischer Musik gegenüber kennt eigentlich immer noch keine Grenzen, wie jeder Musiker neuer Musik feststellen kann, wenn er mit »klassischen« Musikern zusammen spielt. Und das hat katastrophale Folgen. Nehmen wir mal einen Architekten und einen klassischen Musiker im Gespräch. Der Musiker als kulturinteressierter Zeitgenosse fragt den Architekten, was es denn so Interessantes an Neuem in der Stadt gibt. Sofort nimmt der Architekt eine Vermittlerrolle ein und fängt an, zu erklären. Er erläutert Gebäude, zieht Vergleiche, zeichnet vielleicht sogar ein paar Skizzen auf das Papier. Der Musiker wird danach die Stadt mit anderen Augen sehen und wird dieses Wissen auch weitergeben. Der Architekt, der den klassischen Musiker fragt, was es denn an Neuem und Interessanten in der Musik gibt, wird im Zweifel hören, dass seit 1920 nichts komponiert wurde, was man kennen müsste. Mit dieser Meinung eines Fachmanns verlässt der Architekt das Gespräch und wird sich zweimal überlegen, ob er in ein Konzert mit zeitgenössischer Musik geht.

**A.L.:** Richtig, Komponieren oder sich mit neuer Musik zu beschäftigen ist nicht normal in dem Sinne, als dass diese Community im Vergleich zur Vermarktung und Verbreitung von jedweden Musiken extrem klein ist. Allerdings finde ich ein Engagement bei der Freiwilligen Feuerwehr auch absolut unnormal, aber das soll nicht unser Thema sein. Du hast von gescheiterter Vermittlung gesprochen und die

»Schuld« bei den praktizierenden Musikern und den Komponisten gefunden. Die einen sind angeblich oft zu bequem, um sich mit neuer Musik zu beschäftigen – gerade die Festangestellten im Orchester. Die anderen schreiben Programmtexte, die scheinbar dazu angetan sind, möglichst kompliziert zu sein. Beide Parteien sind, da hast du Recht, nicht richtig ausgebildet worden. Also sind wir d'accord, wenn wir fordern, dass Komponisten und Interpreten von ihren Hochschulen besser vorbereitet werden müssten, damit sie »da draußen« überhaupt noch jemand versteht. Nicht, damit die in Musikvermittlung ausgebildeten Komponisten weniger radikal komponieren, sondern damit sie sich einfach eine Sprache aneignen können, die plastisch andeutet, wie neue Musik funktioniert, auf was man achten, auf was man hören könnte.

Ich möchte mal die Veranstalterseite ins Spiel bringen. Woher kommt eigentlich das Interesse an der Vermittlung neuer Musik? Oder besser: Von wem? Von den Veranstaltern selbst? Wohl kaum. Die Veranstalter großer Häuser reden sich meist damit raus, dass man durchaus neue Musik im Programm habe. Ich habe Funktionäre im Orchesterbetrieb gehört, die hielten Prokofjew für »mutig« – und vermutlich für neue Musik! Ganz zu schweigen von John Adams, Philipp Glass, George Benjamin oder Jörg Widmann. Das alles ist ja keine neue Musik. Das ist sehr konservative Musik, mit der man glaubt, sich doch zumindest einen Hauch avantgardistischen Glanzes verleihen zu können. Der Effekt: Über die paar Schein-Dissonanzen, die es in dieser Musik gibt und mit denen sich Halb-Interessierte in so einem gewissen schicken *documenta-3*Sat-Licht sonnen können, regen sich dann doch ein paar konservative Abonnenten auf – und man erklärt den Versuch, mal »mutig« zu sein – also beispielsweise Widmann oder Rihm ins Programm gesetzt zu haben – als gescheitert.

Ich behaupte, dass das Interesse an der Vermittlung neuer Musik, das mag jetzt überraschend sein, vom Publikum selbst kommt. Natürlich von dem leider noch sehr kleinen Teil des Publikums, der spürt, wie aufregend neue Musik sein kann, der sich geradezu danach sehnt, von krassester Musik elektrisiert zu werden. Das sind Menschen, die zwar ein Lieblingsrestaurant haben, aber immer neugierig sind, zum Beispiel erstmals ein Restaurant mit georgischen Spezialitäten zu betreten. Und solche Hörer-Typen spüren, wie aufrüttelnd ein Orchesterwerk von Xenakis sein kann. Die spüren, wie intelligent und doch hypnotisch die Musik von Bernhard Lang gemacht ist. Und die sind natürlich auch dankbar für »Erklärungen«, die möchten wissen, wie diese oder



Cage100 – In Kooperation mit dem Forum Zeitgenössische Musik Leipzig wurde die Ausstellung *Opening Spaces for Action* in der Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig entwickelt (Kuratorin: Franciska Zólyom) – eine Ausstellung, die sich in den drei Monaten ihrer Präsentation ständig verwandelt. Am 6. Juli wurde sie u.a. mit Cages *33 1/3* eröffnet. (©FZML, Foto: Steffi Loos – www.fotokombinat.de)

jene Spieltechnik funktioniert, die möchten auch durchaus wissen, obwohl sie vielleicht selbst gar nicht Noten lesen können, wie die Partitur aussieht.

**S.B.:** Ja, wobei ich hier unterscheiden würde, was wichtiger ist: Wie die Spieltechnik funktioniert oder wieso sie eingesetzt worden ist. Genau hier liegt die Schwierigkeit der Vermittlung: Wer ist der Rezipient, was ist wichtig für den Hörer? Das ist vielleicht auch der Grund, wieso Interpreten und Komponisten oft nicht die geeigneten Vermittler sind, denn für sie ist vieles zu selbstverständlich. Insofern brauchen wir vielleicht doch professionelle Vermittler – und die werden inzwischen ja auch ausgebildet.

Eines ist aber auch klar: Wer keine neue Musik hören will, der kann auch nicht dazu gezwungen werden. Neue Musik ist Kunstmusik und Kunst verlangt geistige Anstrengung. Ich gehe nach einem Tag harter Proben auch nur selten in einen experimentellen Film. Musikvermittlung kann deshalb nur ein Angebot sein, die Leute müssen schon selber kommen.

Alles in allem unterscheidet sich die Vermittlung neuer Musik nicht von der Vermittlung jeder anderen Spezialisten-Tätigkeit. Wenn ich in eine Glasbläserei gehe, sehe ich: Da macht jemand etwas, das ich nicht verstehe, was ich aber faszinierend finde. Wenn ich dann Erklärungen dazu bekomme, fühle ich mich ernst genommen und freue mich, etwas gelernt zu haben. Ein bisschen Geschichte, ein bisschen Technik, von allem nicht zu viel, denn ich bin Laie und will auch Laie bleiben. Nichts ist schlimmer, als wenn man komplett mit Informationen zugedeckt wird, wenn man bloß ein bisschen fragen wollte.

Ich gebe dir also Recht und finde es interessant, dass du sagst, dass es Hörer gibt, die sich geradezu nach Neuem sehnen – und für deine

Erläuterungen sehr dankbar sind. Es stimmt, dieser Teil des Publikums ist nicht besonders groß, aber wenn wir ehrlich sind, haben wir uns bislang auch noch nicht besonders angestrengt auf die Hörer zuzugehen. Und eine Reihe wie *2 x hören* ist nicht deshalb notwendig, weil die neue Musik so schwierig ist, sondern sollte im Zusammenhang allgemeiner Kunstvermittlung genau so selbstverständlich sein wie der Audioguide im Museum.

**A.L.:** Wir müssen diesen Teil des Publikums nicht nur pflegen, wir sollten ruhig versuchen, diesen Kreis zu erweitern. Es gibt viele Menschen, die offen für Neues sind. Ich kenne das von mir selbst: Ich liebe es zum Beispiel, neue Sportarten auszuprobieren. Nicht, um darin Profi zu werden, aber einfach, um mal zu sehen, ob Kanupolo etwas für mich ist. Man muss die Hörer vielleicht auch einfach motivieren, sich neue Musik mal live anzuhören. Ganz wichtig ist dabei, dass nichts Falsches versprochen wird. Und noch wichtiger ist, dass wir nicht denken, dass wir mit weispülerischer neuer Musik weiterkommen. Wer wirklich gepackt und für ihn bisher unbeschrittene Hör-Wege gehen will, dem sollte nichts vorenthalten bleiben, der sollte sich vielleicht gleich einmal der orchestralen Gewalt von *Nekuia* von Xenakis aussetzen. Und wenn dieser Hörer danach eine Frage an uns hat, dann nehmen wir ihn natürlich ernst – und erklären, aus Begeisterung an der Sache, wie dieses und jenes funktioniert und warum das so ist. Vielleicht auch, dass es für viele Dinge gar keine Begründung gibt, sondern, dass man die einfach so gut oder schlecht finden und sich seinen Teil denken darf. Und da ist vielleicht der Hinweis, dass Xenakis in vielen seiner Werke seine eigenen Kriegserfahrungen verarbeitet hat wertvoller, als der, dass Xenakis Stochastik liebte.